Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. JANUAR 1959 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 127. JAHRGANG NR. 1

Einheit und Friede

ERSTE WEIHNACHTSBOTSCHAFT PAPST JOHANNES' XXIII.

Mittwoch, den 23. Dezember, richtete Papst Johannes XXIII., die von Pius XII. begründete Tradition fortsetzend, seine erste Weihnachtsbotschaft an die Gläubigen und Völker des Erdkreises. Der Heilige Vater begab sich 11.45 Uhr in Begleitung seiner Anticamera in den Konsistoriums-Saal, wo sich die Kardinäle, die Prälaten und Würdenträger der Kurie, der Päpstlichen Kapelle und der Päpstlichen Familie eingefunden hatten.

Die Glückwünsche des Kardinaldekans

Wie es Brauch ist, entbot Kardinal Eugène Tisserant, Bischof von Ostia und von Porto und S. Rufina, als Dekan des Heiligen Kollegiums dem Oberhaupt der Kirche die Segenswünsche für Weihnachten und das bevorstehende neue Jahr. Der Sprecher skizzierte nochmals das segensreiche Wirken Pius' XII., der sich vom ersten Augenblick seines Pontifikates als seine besondere Aufgabe vorgenommen habe, den verschiedenen Menschenklassen die Hilfsmittel aufzuzeigen, die das Christentum für eine bessere Erfüllung der jedem Beruf und jedem Stand eigenen Aufgaben vermittelt. Auch zahlreiche Nicht-Katholiken hätten an den Spezialaudienzen Pius' XII. teilgenommen und ihn mit Bewunderung angehört. Die zahllosen Beileidsbezeugungen, die dem Vatikan beim Tode Pius' XII., sei es von Staatsoberhäuptern oder einfachen Gläubigen, übermittelt wurden, seien der beredte Ausdruck ehrfürchtiger Dankbarkeit und persönlicher Anerkennung für die empfangenen Wohltaten gewesen. «Obwohl die Ereignisse in der Weltpolitik alles andere als beruhigend sind, erweckte der Tod des Papstes den Eindruck einer Sicherheit, die vorbei ist.»

Auf die Wahl Johannes' XXIII. anspielend, sagte Kardinal Tisserant: «Eure Heiligkeit wurde von der Vorsehung durch vielseitige Aufgaben auf Ihr Amt vorbereitet: durch die Seelsorge, das Lehrfach und die Vertretung des Heiligen Stuhles im Ausland. Mit Ihrer menschlichen und herzlichen Art hat sich Eure Heiligkeit überall die Sympathien der Völker und der Regierungen erworben.» Der Sprecher dankte endlich dem Heiligen Vater, daß er als eine der ersten Amtshandlungen seines Pontifikates eine Schar bedeutender Bischöfe und Prälaten zur Kardinalswürde erhoben habe. Man erwarte von dieser Maßnahme, daß sie dazu beitrage, die jahrhundertealten Einrichtungen der Kurie zu erneuern und zu befruchten. Das Heilige Kollegium verspreche, unter der weisen Führung des Heiligen Vaters zu arbeiten, für sein Wohlergehen zu beten und ihm in besonderer Weise den Beistand der allerseligsten Jungfrau zu erflehen, die er kurz vor seiner Erhebung auf den Stuhl Petri zum zehnten Male als Pilger in der Grotte von Lourdes verehrt habe.

Die päpstliche Weihnachts-Botschaft

Nachdem der Heilige Vater die Segenswünsche des Kardinaldekans verdankt und erwidert hatte, richtete er die vorgesehene Weihnachtsbotschaft an die Anwesenden und die Gläubigen und Völker der ganzen Welt. Die Botschaft wurde durch den Vatikanischen Rundfunk ausgestrahlt, dem die bedeutendsten europäischen und überseeischen Sender angeschlossen waren. Anspielend auf die anerkennenden Worte von Kardinal Tisserant bemerkte der Papst zunächst, er müsse auf Grund seiner, wenn auch unvollkommenen, Selbstkenntnis in aller Bescheidenheit feststellen, daß es keineswegs seiner menschlichen und herzlichen Art zu verdanken sei, wenn er die Zuneigung der Völker, der Regierungen und jüngst auch des römischen Volkes sofort gewonnen habe, es sei dies vielmehr das Werk des Heiligen Geistes und seiner Gnade, die der Herr seiner Kirche verheißen habe. Dann gedachte er freudig der spontanen Kundgebungen der Treue, die ihm die Volksmassen und besonders die Jugend am 23. November bei seiner Fahrt zur Besitzergreifung des Laterans und am 8. Dezember auf der Piazza di Spagna und in S. Maria Maggiore bereitet hätten und ihm im Vatikanischen Palast täglich bereiten.

Dankbares Gedenken Pius' XII.

Papst Johannes ist sich bewußt, daß diese Verehrung und Anhänglichkeit des Volkes gegenüber seiner Person zu einem großen Teil das Verdienst seines Vorgängers ist:

«Diese ersten ehrfurchtsvollen Kundgebungen der Treue gegenüber dem neuen Papst beeinträchtigen nicht die allgemeine Trauer, die die verehrte und lautere Seele unseres unmittelbaren Vorgängers Pius' XII. bis an die Schwelle der himmlischen Heimat begleitete. Im Gegenteil, wir verdanken sie zur Hauptsache ihm. Ihm, Pius XII., und dem Geheimnis der Gnade, dem er im Verlaufe eines langen Pontifikates von fast zwanzig Jahren diente, gehört das Verdienst; er hat der Herde Christi die kostbaren Schätze himmlischer Weisheit und den unermüdlichen Eifer seiner Hirtensorge geschenkt.

Der schlichte Sohn des Volkes, der von der göttlichen Vorsehung dazu bestimmt wurde, ihn zu ersetzen, entsprechend dem Wechsel der menschlichen und auch der göttlichen Dinge (Exaltavi electum de plebe mea; Ich erhöhte einen Erwählten des Volkes. Ps 88, 20), will nichts anderes

AUS DEM INHALT

Einheit und Friede
Die Stunde der Kardinäle
Columbia docet!
«Und trotzdem nahm ich den Schleier!»
Vermehrte kirchliche Gesinnung
Im Dienste der Seelsorge
Schisma in China, mehr Taufen in Afrika und Asien
Kirche in der Gegenwart
Persönliche Nachrichten
Neue Bücher

als das christliche Volk weiterführen auf dem Weg der Güte und der Barmherzigkeit, der errettet, erhebt und ermutigt...»

Was lag bei dieser Gelegenheit näher als an die 19 Weihnachtsansprachen zu erinnern, die Pius XII. an die Welt richtete und in denen er nach den Worten Johannes' XXIII. mit theologischer Gründlichkeit die «Anliegen der individuellen, häuslichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung und sehr oft Unordnung erläuterte». Der Papst skizzierte nochmals den innern Zusammenhang und die Grundgedanken dieser bedeutungsvollen Dokumente der Lehrtätigkeit Pius' XII.

Die Weihnachtsansprachen Pius' XII.

«Von 1939 bis 1957 waren es neunzehn dieser Radiobotschaften. Es sind dies ebensoviele Meisterwerke theologischen, juristischen, aszetischen, politischen und sozialen Wissens... Die Reihe beginnt an Weihnachten 1939 mit der Darlegung der Grundlagen für ein friedliches Zusammenleben der Völker, sie setzt sich fort im Jahre 1944 mit den Voraussetzungen für die Neuordnung Europas, im Jahre 1941 für die internationale Neuordnung, im Jahre 1942 geht es um die innere Ordnung der Staaten und Völker; im Jahre 1943 spricht Pius XII. vom Licht, das vom Stern von Bethlehem ausgeht auf die Enttäuschten, die Betrübten, die Gläubigen, und er fügt die Grundsätze für ein Friedensprogramm bei. 1944, im sechsten Kriegsjahr, wird das Problem der Demokratie vorgelegt und geklärt, in den folgenden Jahren nimmt das Thema Friede den Ehrenplatz ein. In den Jahren 1945 bis 1958 ist ständig vom Frieden unter den verschiedensten Aspekten die Rede, im Jahre 1949 wird das Heilige Jahr, das ein Jahr der großen Umkehr und des großen Verzeihens sein sollte, angekündigt, im Jahre 1950 wird das Thema des innern und äußern Friedens der Völker wieder aufgenommen. Die Botschaft von 1951 handelt von der Kirche und vom Frieden. Im Jahre 1952 folgen packende Ausführungen über die Menschen im Elend und die Kraft, die von Christus ausgeht. Im Jahre 1953 spricht Pius XII. lichtvoll über den technischen Fortschritt der Welt und vom Frieden. Im Jahre 1954 wird die Koexistenz der Menschen in der Angst, im Irrtum und in der Wahrheit dargestellt. Im Jahre 1955 werden die verschiedenen Haltungen des modernen Menschen gegenüber dem Weihnachtsgeheimnis und gegenüber Christus im geschichtlichen und gesellschaftlichen Leben der Menschheit beschrieben, im Jahre 1956 die Würde und die Grenzen der menschlichen Natur, eine gehaltvolle Darstellung der christlichen Lehre, ihrer Anwendung auf die konkrete Wirklichkeit und das Leben des einzelnen. Im Jahre 1957 heißt das Thema Christus, die Quelle und das Unterpfand der Eintracht in der Welt, prachtvolle und tröstliche Ausführungen, die die ganze Lehre Papst Pius' XII. wieder aufnehmen.

Seine verdiente Ruhestätte in der Nähe des Grabes des heiligen Petrus könnte keinen würdigeren und keinen passenderen Schmuck erhalten als die Urheberschaft an diesen weihnachtlichen Radiobotschaften während der Jahre seines Pontifikates.

Und man staunt noch mehr, wenn man bedenkt, daß diese Radiobotschaften nur den Bruchteil eines Lehrwerkes ausmachen, das zwanzig dicke Bände füllt. In der Tat, eine erstaunliche Leistung des Lehrers und Hirten; sie wird den Namen Pius' XII. der Nachwelt lebendig erhalten. Auch ohne jede offizielle Erklärung, die verfrüht wäre, gebührt der dreifache Titel eines *doctor optimus, Ecclesiae sanctae lumen, divinae legis amator* dem gesegneten Andenken dieses Papstes unserer sturmbewegten Zeit.»

Das große Gebot und die Lehre des Herrn an jeder Jahreswende: Einheit und Friede

Nach den Worten Johannes' XXIII. läßt sich der Lehrgehalt der neunzehn Weihnachtsbotschaften und der zwanzig Bände Ansprachen und Schreiben Pius' XII. zusammenfassen in zwei Worte: Einheit und Friede.

«Denn diese Worte stützen die ganze Welt seit der Schöpfung bis zur Vollendung ihrer Geschichte: das ist die Einheit. Sie bringen das wohltätige und befruchtende Licht der Gnade Christi, des Gottessohnes, der die Menschheit erlöst und verklärt, zum Ausdruck: das ist der Friede. Die einzige Bedingung von seiten des Menschen ist der gute Wille, der auch seinerseits Gnade Gottes ist, der aber der Mensch frei entsprechen soll. Das fehlende Entsprechen der menschlichen Freiheit gegenüber dem Ruf Gottes, sich in den Dienst der Pläne seiner Barmherzigkeit zu stellen, bildet das erschreckendste Problem der Menschheitsgeschichte und des Lebens der einzelnen Menschen und Völker.

Zerstörung und Wiederherstellung der gottgewollten Einheit

Das Gedächtnis der Geburt Jesu erneuert unaufhörlich jedes Jahr die Verkündigung der gleichen Lehre der Einheit und des Friedens. Leider vermerkt die Geschichte der Menschheit in ihren Anfängen eine blutige Begebenheit: Der Bruder wurde vom Bruder getötet. Das Gesetz der Liebe, das der Schöpfer dem Herzen des Menschen eingeprägt hatte, wurde verletzt durch den bösen Willen, der die Menschheit plötzlich auf den Weg der Ungerechtigkeit und der Unordnung führte. Die Einheit wurde zerbrochen, und nichts Geringeres war notwendig als das Dazwischentreten des Gottessohnes selber; er übernahm es aus Gehorsam, die heiligen, aber sofort gefährdeten Bande der menschlichen Familie wieder herzustellen, und er stellte sie wieder her um den Preis seines Blutes.

Diese Wiederherstellung ist ständig am Werk: Jesus gründete eine Kirche und zeichnete ihr das Merkmal der Einheit ins Antlitz und bestimmte sie dazu, alle menschlichen Rassen gleichsam unter ihrem unermeßlichen, von einem Ende der Welt bis zum andern sich ausdehnenden Zelt zu sammeln. Warum könnte diese Einheit der katholischen Kirche, die direkt und durch göttliche Anordnung im Interesse der geistigen Ordnung gewollt ist, nicht auch den Zusammenschluß der verschiedenen Rassen und Nationen fördern, die sich gleicherweise verständigt haben auf Grundsätze des sozialen Zusammenlebens, die getragen sind von den Gesetzen der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit? Hier kehrt der den Gläubigen vertraute Grundsatz wieder, daß der treue Dienst gegenüber Gott und der Gerechtigkeit sich auch günstig und vorteilhaft auf die bürgerliche Gemeinschaft der Völker und Nationen auswirkt.»

(Fortsetzung folgt)

(Originalübersetzung auf Grund des im «Osservatore Romano», Nr. 298, Mittwoch, 24. Dezember 1958, erschienenen italienischen Wortlautes, besorgt von J. St.)

Die Stunde der Kardinäle

DIE FEIERLICHKEITEN BEI DER ERNENNUNG UND DER AUFNAHME DER NEUEN KARDINÄLE IN DAS HEILIGE KOLLEGIUM

Trotz des vorgerückten Alters zeigt der Heilige Vater Papst Johannes XXIII. eine staunenswerte Zugriffigkeit. Schon bei der ersten Kardinalsernennung überschritt er die von Papst Sixtus V. 1586 festgelegte und vom Kirchlichen Rechtsbuch geheiligte Höchstzahl. In seiner Ansprache vom 18. Dezember 1958 an die Pilger verschiedener Länder, die ihre neuernannten Kardinäle in die Ewige Stadt begleitet hatten, verriet der Papst: «Einer Unserer ersten Gedanken seit dem Tag, da Uns Gottes Wille zur Verantwortung des Papsttums berief, war dieser: das Heilige Kollegium um neue Mitglieder zu vermehren, damit es stets wirksamer zu entsprechen vermöge der Vielfalt wie der schweren Verantwortung seiner höchsten Aufgaben, die da sind: erleuchtete Mitarbeit, kluger Rat und kräftige Stütze für Unsere Wirksamkeit als Haupt der Kirche.» Der Verlauf der liturgischen Feierlichkeiten und die dabei gehaltenen Ansprachen des Papstes helfen mit, Sinn und Bedeutung dieser Kardinalskreierung tiefer zu verstehen.

Die feierliche Ernennung der Kardinäle im Geheimen Konsistorium

Am 15. Dezember um 9.30 Uhr zog der Heilige Vater mit dem päpstlichen Hof und

den bisherigen in Rom weilenden Purpurträgern in die «Aula del Concistoro» ein. Nachdem er auf dem päpstlichen Thron Platz genommen hatte, verkündete der Präfekt der Zeremonien das bekannte «Extra omnes». Denn hier trat das kirchliche Oberhaupt mit seinem Senat zu einer geheimen Beratung über die angekündigte Ernennung neuer Kardinäle und die Bestellung des Kämmerers der Heiligen Römischen Kirche zusammen. Sobald die zur Teilnahme nicht berechtigten Würdenträger den Saal verlassen hatten, rief der Pontifex mit dem altehrwürdigen Hymnus: «Adsumus et nos cernui, te adorantes famuli ...» den Heiligen Geist an.

So bedeutsam indes die unmittelbare Zielsetzung des Konsistoriums war, beschränkte es sich doch nicht nur darauf. Gerade die Ansprache des Papstes — sie erschien im vollen Wortlaut im «Osservatore Romano» — lenkte den Blick seiner Ratgeber und der ganzen Kirche überhaupt auf eine seiner drückendsten Sorgen. Die Gefahr eines ausbrechenden Schismas im kommunistischen China erfüllt das Herz des Vaters der Christenheit mit schwerster Besorgnis. Erst gegen Ende der «Allocutio» kam der Heilige Vater auf das eigentliche Anliegen des Konsistoriums zu sprechen: «Es ist Unsere Absicht ..., für Euer Heiliges Kollegium einige hervorragende Prälaten zu erküren, die in den päpstlichen Gesandtschaften oder in den ihnen anvertrauten Diözesen oder in der Römischen Kurie eine rastlose, kluge und eifrige Tätigkeit entfaltet haben ...» Der Papst fügte indes hinzu, daß vor seinem Geist eine ganze Reihe ebenso verdienter Priester stehen, die er in einem späteren Zeitpunkt mit der gleichen Ehre auszuzeichnen gedenke [1]. Im selben Zusammenhang führt Papst Johannes XXIII. auch die Gründe an, warum er die traditionelle Zahl überschreiten wolle. Er beabsichtigt nämlich, einige besonders bejahrte Kurienkardinäle von verschiedenen Ämtern zu entlasten. Zudem soll die Römische Kurie instand gesetzt werden, ihre anvertrauten Aufgaben schneller zum Nutzen der Gesamtkirche zu bewältigen. Gegen Schluß seiner Ansprache verlas der Papst die Liste der Erkorenen entsprechend ihrer Präzedenz. Darauf richtete er an seine Ratgeber die Frage: «Quid vobis videtur? — Was hält ihr davon?» Die Antwort wurde gemeinsam — sie ist nunmehr bloße Formalität — und im bejahenden Sinne gegeben. Sodann kreierte das Oberhaupt «kraft der Autorität des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus» und der eigenen die achtzehn Kardinalpriester und die fünf Kardinaldiakone. Die Urkunden der Ernennung wurden den Erkorenen durch speziell beauftragte Würdenträger an ihren Wohnsitz in Rom überbracht.

Anschließend ernannte der Papst Kardinal Benedetto *Aloisi Masella* zum Camerlengo der Römischen Kirche. Dieses Amt wird im Gegensatz zu dem des Kämmerers des Heiligen Kollegiums, der jedes Jahr unter den Kurienkardinälen wechselt, auf Lebenszeit übertragen und gewinnt besonders zur Zeit der Sedisvakanz konkrete Bedeutung.

Zwanzig Kardinäle erhielten das Birett

Am Nachmittag des 17. Dezembers fanden sich zwanzig der neuernannten Purpurträger wiederum im Konsistoriumssaal ein, um aus der Hand des Papstes das Kardinalsbirett zu empfangen. Kardinal *Fietta*, der frühere Nuntius beim Quirinal, hatte es bereits am Vormittag vom italienischen Staatspräsidenten erhalten, während die Kardinäle *Cento* und *Bueno y Monreal* es vom portugiesischen bzw. vom spanischen Staatsoberhaupt empfangen werden. Die vorgenannten Kardinäle traten nun einzeln und unter dreifachem Ehrenerweis zum Thron des Heiligen Vaters hin. Nachdem sie ihm den Fuß und die Hand geküßt, empfingen sie kniend die Mozzetta und das rote Birett. Sie stellten sich dann im Halbkreis auf, und als Rangältester richtete Kardinal Montini eine Dankadresse an den Papst. Darin hob der Sprecher als Charakteristik des neuen Pontifex hervor: die «Güte Christi, welche die natürlichen Tugenden der Väterlichkeit und der menschlichen Sympathie überhöht zur Kunst, den Menschen näher zu kommen, sie zu begreifen ... und sie für die Offenbarung der christlichen Berufung und der göttlichen Liebe zu erschließen». Die Ansprache allein weist den Mailänder Erzbischof als Meister der prägnanten und zeitnahen Rede aus.

Johannes XXIII. antwortete auf die Dankesworte mit einer, wie er es selber sagte, «Kostprobe kirchlicher Gelehrsamkeit» («saggio di ecclesiastica erudizione»). Im Rückblick auf das geschichtliche Werden des Kardinalsbiretts erklärte er dessen symbolische Bedeutung. Wenn man einen Menschen ehren wolle, beginne man mit dem Haupt. Denn dieses — so fuhr er schalkhaft weiter — sei der mutmaßliche Sitz («supposta sede») glücklicher Ideen, hochherziger Vorsätze und hoher geistiger Erhebungen. Mit dem Oratorianertheologen Louis de Thomassin d'Eynac († 1695) wies er noch konkreter auf die sinnbildliche Bedeutung des Kardinalsbiretts hin. Wegen seiner roten Farbe erinnere es den Träger an die Bereitschaft zum Martyrium.

Die Verleihung der Kardinalshüte im öffentlichen Konsistorium

Der 18. Dezember brachte den Höhepunkt der Feierlichkeiten bei der Kreierung der neuen Kardinäle. Begleitet vom ganzen päpstlichen Hof, zog der Heilige Vater unter den Klängen der Silbertrompeten und dem brausenden Beifall des Volkes auf der «Sedia gestatoria» in der Peterskirche ein. Wegen des strömenden Regens und wohl auch wegen der bequemen Möglichkeit, die Zeremonien zu Hause am Bildschirm bis ins Einzelne verfolgen zu können, war die Zahl der herbeigeeilten Gläubigen nicht übermäßig groß [2]. Die von der Decke hängenden Leuchter tauchten die Basilika in ein märchenhaftes Licht.

An seinem Throne angekommen, empfängt der Heilige Vater die Huldigung der bisherigen Kardinäle. Dann läßt der Präfekt der Zeremonien, zusammen mit dem Glaubensanwalt (Promotor fidei), drei Konsistorialadvokaten hinzutreten. In einer lateinischen Rede (peroratio) befürworten sie die Seligsprechung von drei Dienern Gottes. Der erste — wie seine zwei Kollegen ist auch er Laie! — J. B. *Ferrata* tritt für die Beatifikation von Luigi *Palazzolo*, Stifter der «Mägde der Armen» († 1936) ein. Der zweite Advokat, F. X. *Parisi*, verficht die Causa von Elisabeth Anna *Seton*, der amerikanischen Konvertitin und nachherigen Gründerin der «Sisters of Charity of St. Joseph» († 1821).

In der Zwischenzeit leisteten die neuen Kardinäle je vor dem rangältesten Amtsbruder der betreffenden Ordnung, den Kardinälen Léger und Canali, sowie in Gegenwart des Kardinaldekans und des Camerlengo den Treueid. Wie die zweite «peroratio» beendigt ist, werden sie von ihren Kollegen und den Zeremonienmeistern zum Thron hin geleitet. Die langen Schleppen der Kardinäle im Lichtglanz und in der Majestät der Basilika verleihen dieser Prozession etwas Grandioses. Sie treten einzeln und mit drei tiefen Verneigungen zum Heiligen Vater hin und leisten ihm die übliche Huldigung. Mit jedem einzelnen Purpurträger wechselt der Papst einige Worte, um ihn liebevoll zu begrüßen und zu beglückwünschen.

Wie die Zeremonien der Huldigung vorüber sind, bringt der Dekan der Konsisto-

---

[1] Papst Johannes XXIII. ist sich demnach voll bewußt, daß er verschiedene Erwartungen nicht erfüllen konnte. Es ist ein offenes Geheimnis, daß nicht nur die Katholiken Hollands, sondern gerade die Philippinen in ihren Hoffnungen sich schmerzlich getäuscht sahen. Wenn man bedenkt, wie dünn gesät die nicht italienischen Priester sind, die sich in den Dienst der Kurie stellen, und wenn man weiß, wie gewisse Länder sogar über den diplomatischen Weg ihre «Ansprüche» auf einen Kardinal geltend machten, ermißt man vielleicht die äußerst heikle Lage des Papstes.

[2] Zufällig gehörte kritische Äußerungen, die die Feierlichkeiten in Sankt Peter mit «Theater» in eins setzten oder mit dem sprichwörtlichen Traditionalismus des englischen Königshauses verglichen, deuten darauf hin, daß die Übermittlung solcher Zeremonien im Fernsehen allein die Religiosität Abständiger oder Lauer noch nicht zu wecken vermag. Und selbst der fähigste Speaker wird sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Sinn für das Symbolische, und damit für die Liturgie, weithin geschwunden ist.

rialadvokaten, Professor C. *Corsanego,* die letzte Bitte um die Seligsprechung des P. Leopold von Castelnuovo, OFMCap. († 1942), vor. Im Gegensatz zu den beiden vorigen Rednern spricht der Dekan mit echt südlichem Feuer. Vielleicht, weil der Heilige Vater den charismatischen Beichtvater von Padua noch persönlich gekannt oder doch viel von ihm gehört hatte, gibt er während des Vortrages mehrmals durch Kopfnicken seine Zustimmung kund. Der Glaubensanwalt Silvio *Romani* hingegen schlägt dem Papste vor, die befürworteten Causae auf den gewöhnlichen und vom kanonischen Rechte festgesetzten Weg zu verweisen. So verfügt denn der Papst die Überweisung der Prozesse an die Ritenkongregation.

Nun treten die neuen Kardinäle, einer nach dem andern, zum päpstlichen Thron hin. Papst Johannes XXIII. legt jedem der vor ihm Knienden den «Galero», den roten breitrandigen und mit dreißig goldenen Quasten versehenen Kardinalshut auf das mit der Kapuze bedeckte Haupt. Hierbei betet er den Segensspruch: «Zum Lob des Allmächtigen Gottes und zur Zierde des Apostolischen Stuhles nimm an den roten Hut, das einzigartige Abzeichen der Kardinalswürde. Dadurch wird angedeutet, daß du dich unerschrocken zeigen sollst bis zum Blutvergießen für die Erhöhung des Glaubens, für Frieden und Ruhe des christlichen Volkes, für die Mehrung und den Fortbestand der Römischen Kirche. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.» In einer vom Kommunismus bedrohten Welt entbehrt der Hinweis auf das Martyrium keineswegs der Aktualität!

Dann erhebt sich der Heilige Vater zum feierlichen Schlußsegen und wird auf dem Tragsessel von allen Kardinälen zur Kapelle der Pietà zurückbegleitet. Beim Auszug können die Gläubigen die neuen Purpurträger aus nächster Nähe beobachten. Natürlich finden die Kardinäle Montini und Döpfner besondere Beachtung. Der letztere sicher wegen seiner auffallenden Jugendlichkeit. Der Anblick der meisten Mitglieder des Heiligen Kollegiums scheint die etwas boshafte Bemerkung eines römischen Blattes zu bestätigen, daß die Kardinalswürde der Jugend Feind sei...

Während sich der Papst in den Apostolischen Palast begibt, kehren die Kardinäle in Prozession zur Kapelle der heiligen Petronilla zurück. Ihnen geht die Päpstliche Musikkapelle voraus, die das vierstimmige Te Deum von Casali singt. Beim Vers «Te ergo quaesumus, tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti» werfen sich die neuen Purpurträger wie bei der Priesterweihe zur Erde nieder und bleiben so, bis der Hymnus zu Ende gesungen ist. Der Kardinaldekan steigt nun zum Altar hinauf, wo er über die neuen Amtsbrüder betet: «Allmächtiger, ewiger Gott, erbarme dich deiner Diener und führe sie nach deiner Barmherzigkeit auf dem Wege des ewigen Heiles, damit sie durch deine Gnade das erstreben, was dir wohlgefällt, und es mit ganzer Kraft vollbringen.» Zuletzt knien die Kardinäle wie gewöhnliche Pilger um die Ballustrade der Confessio, um die Fürbitte des Fürstapostels zu erflehen.

Nach den beendigten Feierlichkeiten im Petersdom versammeln sich die alten und die neuen Kardinäle nochmals im Konsistoriumssaal. Der Papst «schließt» den Neuernannten zunächst in einer uns fremd anmutenden Formel den Mund: Sie dürfen vorderhand das Amt der Ratgeber noch nicht ausüben. Dann schreitet er zu einigen Bischofs-Ernennungen. Darauf «öffnet» er den neuen Kardinälen mit einem besonderen Segensspruch den Mund. Er überreicht jedem einzelnen den Kardinalsring, eine Auszeichnung ihrer besonderen Würde. Unter dem in Gold gefaßten Saphir enthält dieser das in Email ausgeführte Wappen des Papstes. Schließlich wies Johannes XXIII. den neuen Kardinälen die Titelkirche zu[3]. Vor den Dekanen der drei Kardinalsordnungen (Kardinalbischöfe, -priester und -diakone) legten die neuen Purpurträger noch den Treueid auf den Papst ab.

Für die Rangordnung im Kardinalskollegium ist die Reihenfolge bei der Kreierung bestimmend. Papst Johannes XXIII. nannte die Namen der neuen Kardinäle in dieser Reihenfolge: Kardinalpriester sind die Kardinäle Montini, Urbani, Giobbe, Fietta, Cento, Chiarlo, Cicognani, Garibi y Rivera, Barbieri, Godfrey, Confalonieri, Cushing, Castaldo, Richaud, O'Hara, M. Bueno y Monreal, König und Döpfner; Kardinaldiakone sind die Kardinäle Tardini, di Jorio, Bracci, Roberti und Jullien. — Staatssekretär *Tardini* ist im Geheimen Konsistorium zunächst noch zum Kardinaldiakon ernannt worden. Da der Papst ihn gleichzeitig auch zum Titular-Erzbischof ernannte, rückte er in die Reihe der Kardinalpriester auf, als ihn der Papst am vergangenen 27. Dezember zum Bischof weihte.

Wir haben allen Grund, uns aufrichtig zu freuen, daß Papst Johannes den Obersten Senat der Kirche in großzügiger Weise ergänzt und vermehrt hat. Wenn die Vorzeichen nicht trügen, wird er wohl dabei nicht stehen bleiben. Diesmal galt seine unmittelbare und erste Sorge der Belebung der Kurie und der Besetzung der traditionellen Kardinalssitze. Ein noch breiterer Vorstoß in den internationalen Raum (Missionen!) dürfte jedenfalls nicht allzulange auf sich warten lassen.

P. Oktavian Schmucki, OFMCap.
Rom

[3] Dieser Akt ist voll von geschichtlichen Erinnerungen; denn er blickt auf die ersten Anfänge des Kardinalates zurück. Ursprünglich hielt der Pontifex zusammen mit dem römischen Klerus «ad instar Senatus» (Hieronymus) Versammlungen ab, um sich über doktrinäre und disziplinäre oder auch ökonomische Fragen beraten zu lassen. Nun waren die Presbyter und Diakone in den verschiedenen Kirchen Roms «inkardiniert». Gelegentlich wurden überdies die Bischöfe der umliegenden (suburbikarischen) Bistümer beigezogen, die ihrerseits den großen Basiliken der Ewigen Stadt zugeteilt wurden. Trotz der später einsetzenden tiefgreifenden Veränderungen ging der erste Bezugspunkt doch nie verloren. Die Purpurträger sind zunächst und zuerst «Kardinäle der Heiligen Römischen Kirche». Selbst jene Mitglieder, die als Bischöfe irgendwo einer Diözese vorstehen, führen rangmäßig vorher den Titel «Priester der Heiligen Römischen Kirche». Übrigens weilen die amtlichen Ratgeber des Oberhauptes nur auf Grund einer besonderen Dispens des Papstes fern vom Zentrum der Christenheit. — Unsere Leser werden wohl die Namen der Titelkirchen der deutschsprachigen Kardinäle interessieren. Der Wiener Erzbischofkardinal *König* erhielt als Titulus Sant' Eusebio, während dem Bischof von Berlin, Kardinal *Döpfner,* Santa Maria della Scala zugewiesen wurde. In diesen Titelkirchen innerhalb der Stadtmauern Roms wird man nebst dem Bild des Papstes dasjenige des Kardinalpriesters anbringen. In seiner Titelkirche besitzt der Kardinal ungefähr die gleichen Rechte wie die Ordinarien in ihren Kirchen.

Columbia docet!

Vor kurzem sagte uns in Kolumbien ein Geistlicher — scherzhaft-ernst: «Wir haben vor andern Nationen zwei Dinge voraus: die Räuberbanden und die Radiostation von Sutatenza!» — Es ist etwas daran! — Allerdings: in der Schweiz sind die traurigen Ereignisse des mehr oder weniger latenten Bürgerkrieges der letzten Jahre breitgeschlagen worden, aber anderes ist nicht bekannt. Trotz alledem gibt es wohl kaum ein Land in Lateinamerika, wo die Kirche zu so großen Hoffnungen berechtigt und wo die christliche Familie sich verhältnismäßig noch so gut erhalten hat wie Kolumbien[1]. — Eine der größten (wenn nicht die größte) Leistungen Lateinamerikas der letzten Jahre auf religiösem Gebiet stellt die Radioschule von Sutatenza dar, die es wohl verdient, auch in der «SKZ» bekannt zu werden[2].

I. Wie ist die Radioschule von Sutatenza entstanden?

Ein wenige Monate zuvor neugeweihter Priester, José Joaquín *Salcedo,* der Vikar in Sutatenza war, erließ im Jahre 1947

[1] Wir sehen dabei von Mexiko ab, das wir nicht kennen.

[2] Es kann sich hier, aus Raummangel, nur um eine summarische Übersicht handeln. Außerdem ließ uns ein beschränkter Aufenthalt in Kolumbien Sutatenza nur aus zweiter Hand kennen. In Kolumbien anwesende Missionare könnten besser orientieren.

einen Aufruf an die Bauernbevölkerung von Sutatenza, beizusteuern, daß der Hauptaltar der Pfarrkirche würdiger ausgestattet werden könnte. Ungefähr einen Monat später konnte er dank der Hilfe des Volkes daran gehen, seine Absicht auszuführen. Dabei gab er sich Rechenschaft, daß «nicht nur — wie er selbst sagte — der steinerne Altar der Wiederherstellung bedürfe, sondern auch die Seelen der Pfarrei, die vom Krebs der Routine angefressen waren und die Schatten einer bedauernswerten geistigen Rückständigkeit zeigten». Sein Plan war, nicht nur rein religiös zu wirken, sondern zugleich den ganzen Menschen zu erfassen. Die Bauern, die mit Freuden gesehen hatten, wie ihre bescheidenen Almosen dazu dienten, das Gotteshaus zu verschönern, waren bereit, auf den Plan einzugehen. So konnte schon im November des gleichen Jahres der Grundstein zu einem Haus gelegt werden, das der bescheidene Ausgangspunkt einer heute international berühmten Einrichtung werden sollte, der «Acción Cultural Popular». Die Überschrift des Gebäudes lautete: «Für den Glauben und für die Kultur, Grundlagen des wahrhaften Fortschrittes.»

Die *Absicht,* die Salcedo leitete, hat dieser selbst sechs Jahre später in einer Rede in Bogotá dargelegt: «Wir wollten uns des bei uns bereits traditionellen Problems annehmen, das die Laster des Volkes sind: der Alkohol, die Feindschaften, das schlechte Gerede, die Verpolitisierung der Geister. Statt dessen wollen wir einen Feldzug unternehmen, der dazu dient, die gegenseitige Mitarbeit unter dem Volk zu fördern... Die Laster mögen ersetzt werden durch den Unterricht, den Sport, das Theater, die Musik und durch eine christliche Volkskultur.» — Er lobte dabei seine Bauern: «Als die Bauern sich Rechenschaft gegeben hatten, daß durch ihre Beiträge ihre Kirche verschönert worden war und der Tabernakel mit neuen Blumen geschmückt wurde..., und daß ihre Beiträge für das Haus der Acción Cultural Popular zum Nutzen des Volkes verwendet wurden, da ließen sie sich endgültig überzeugen.» So waren sie bereit, sich auch dem nächsten Plan des Vikars anzuschließen und die zu gründende «Radioschule» zu unterstützen [3].

Der gläubige Sinn war im Landvolk tief verankert, aber trotzdem war er mehr traditioneller Art, die zwar bei kirchlichen Festen elementar durchbrach, im übrigen aber im täglichen Leben wenig Kraft zeigte. Der geniale Plan Salcedos war nun, das *Radio* zu benützen, um besser an das Landvolk heranzukommen. Die ersten Versuche einer bescheidenen Sendestation erfaßte die Bauernhäuser der weiteren Umgebung. Zuerst waren es drei, dann hundert, siebenhundert Prozent, schließlich Tausende von Radioapparaten, die seiner Station angeschlossen waren. Die erste Sendung wurde mit hundertfünfzig Watt unternommen, dann wurde die Station auf zweihundertfünfzig und auf tausend Watt erhöht. Im Jahre 1953 wurde eine Sendestation von fünfundzwanzigtausend Watt eingeweiht, die unseres Wissens heute wiederum vergrößert worden ist.

II. Das Ziel der Radioschule

Wenn wir es kennenlernen wollen, müssen wir ausgehen von der sittlich-religiösen Lage des Landvolkes in Kolumbien, die Salcedo selber beschreibt: «Die sittliche Gesundheit unseres Vaterlandes ist schwer bedroht durch die Übel unserer Zeit, die da sind der Verlust der Gottesfurcht, die Schwächung der sittlichen Widerstandskräfte, der Egoismus, das gegenseitige Mißtrauen, die tief eingefressenen Feindschaften unter den Gliedern der Gesellschaft, die Landflucht und die Flucht vor der Religion, um sich dem Kult des Weltgeistes zu ergeben. Der Bauer ist zudem Analphabet, er kennt weder, was seiner Gesundheit dient, noch weiß er das Land richtig zu kultivieren. Das alles verlangt einen Grundunterricht, der den geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, in denen das Landvolk lebt, angepaßt ist. Das Fehlen gesunder Erholungen, worunter das Leben des Landvolkes leidet und es in die Stadt treibt, die Verarmung unserer Erde durch übertriebenen Holzschlag, die Verminderung der Wasserkräfte..., die Arbeit mit veralteten Werkzeugen, die Interesselosigkeit an der Zukunft..., all dies verlangt Abhilfe.»

Salcedo versuchte nun, diesen Mißständen zuleibe zu gehen durch eine «integrale Erziehung, nicht nur religiöser, sondern auch sozialer und kultureller, ja wirtschaftlicher Art. — Der *Aktionsplan* war, das Licht des Evangeliums unter die Landbevölkerung zu tragen, und zwar auf allen Lebensgebieten, «um sie zur Frömmigkeit, Arbeitsamkeit, in der Erfüllung ihrer häuslichen, bürgerlichen und religiösen Pflichten anzuleiten und um liebende Gatten, gehorsame Kinder und arbeitsame Bürger zu erhalten. Gleichzeitig soll das Augenmerk auf den Grundunterricht der Landbevölkerung gerichtet werden: man soll sie schreiben und rechnen lehren, sie gleichzeitig in die Kenntnis ihrer Heimat einführen und ihnen hygienische Kenntnisse beibringen. Weiterhin soll man der Wohnungsfrage, der Erholung, dem Sport, dem Theater, der Musik Aufmerksamkeit schenken, um der Eintönigkeit des Landlebens Abwechslung zu bereiten, die Härte des Landlebens zu mildern und den Menschen mehr mit der Scholle zu verbinden und so ein Gegengewicht gegen die Verführung der Stadt schaffen.»

III. Die Mittel

Was zunächst die finanziellen Mittel betrifft, so bestand die erste Hilfe in einem Ochsenwagen voll Holz, den ein Bauer dem Priester zur Verfügung stellte. Überhaupt waren die ersten, die etwas beitrugen, die einfachen Landleute der engeren und weiteren Umgebung. — Schließlich gelang es Salcedo, auch weitere Kreise zu interessieren, auch die Regierung von Rojas Pinillas hat Millionen dazu beigetragen.

Die ursprünglich rudimentäre Sendestation ist unterdessen zu dem großartigen Unternehmen der *Acción Cultural Popular* geworden. Dreißigtausend Lautsprecher dienen dem Abhören, und mindestens zweihunderttausend Personen folgen den Kursen.

Das Ganze ist auf der Pfarreibasis aufgebaut, nach dem geflügelten Wort Salcedos: «Alles durch den Pfarrer, nichts ohne den Pfarrer!» Es werden Räume zur Verfügung gestellt, damit die «Radioschule» funktionieren kann. Ebenso sendet Radio Sutatenza Lehr-, vor allem Bildmaterial, das den Unterricht durch Radio unterstützen soll. Am wichtigsten sind natürlich die sogenannten «auxiliadores», das heißt Leute aus der Pfarrei, die sich um die Organisation bemühen, darunter vor allem die «Lehrer», welche während des Abhörens der Radiosendungen anhand des von Sutatenza gesandten Materials die nötigen Bewegungen ausführen, die Tabellen, das Bildmaterial und so weiter wechseln, bei Analphabeten das Lernen des Schreibens kontrollieren, und so weiter. — In Sutatenza besteht eine eigene Ausbildungsstätte für diese «Lehrer». Darüber hinaus werden auch Konferenzen für Seminarien, für den Klerus und auch für gebildete Kreise gehalten.

Es handelt sich auch heute nicht mehr nur um die Radioschule. Das Arbeitsprogramm wurde *erweitert.* Es werden zahlreiche Schriften veröffentlicht, die vor allem dem Landvolk zugute kommen sollen, und zwar religiöser wie auch sozialer und wirtschaftlicher Natur. Das Säen, die Viehzucht, das Bauen von Ställen, nichts wird vernachlässigt. Außerdem wird eine eigene Zeitschrift «El Campesino» (Der Bauer) herausgegeben. — Ebenso ist man daran, eine eigene Bibliothek zu gründen für die Interessen der Bauern. Es gelang auch, durch Sutatenza den Bauern Saatgut zukommen zu lassen. In sechs Monaten wurden zwei Millionen junge Bäume zur Anpflanzung vermittelt. Ebenso wurden in neun Monaten zwölftausend Wohnhäuser nach Angaben von Radio Sutatenza renoviert, dreihundert Sportplätze wurden errichtet und Geräte für über tausend andere zur Verfügung gestellt. — Im ganzen arbeiten vierunddreißigtausend «auxiliado-

---

[3] Das Unternehmen war keineswegs leicht. Schon im Seminar hatte das Interesse für Radio und die Bastelei zu erheblichen Schwierigkeiten geführt. Und der Pfarrer Salcedos hatte (um nicht mehr zu sagen) kein Interesse für die Pläne seines jungen Vikars.

«Und trotzdem nahm ich den Schleier»

So hat Sr. M. Wiborada *Duft* die 7. Auflage des Buches *My Beloved* (Mein Geliebter) der amerikanischen Karmelitin Mutter Catherine Thomas überschrieben. Es ist dieser Tage im Verlag Räber & Co, Luzern, erschienen [1].

Vorerst eine für unsere unruhige Zeit interessante Feststellung: Von den 23 beschaulichen Frauenorden der katholischen Kirche mit ihren 3200 Klöstern und 80 000 Mitgliedern zählt allein der Orden der Karmelitinnen 700 Klöster und rund 15 000 Mitglieder, also ein Viertel aller beschaulichen Frauenklöster und ungefähr fünfmal mehr Mitglieder als durchschnittlich jeder andere beschauliche Frauenorden. «Der Geist weht, wo er will» (Joh. 3, 8). Auch heute, im Zeitalter des nervösen, geschäftigen und lärmerfüllten Betriebes und des abstumpfenden Sinnengenusses wirkt die Gnade Gottes und ruft viele großmütige Seelen in den Büßerorden der Karmelitinnen. Die Verfasserin obigen Buches, Mutter Catherine *Thomas,* schreibt:

«Wir werden oft gefragt, ob unsere modernen Mädchen noch zu einem vollkommenen Leben fähig seien; die Jugend von heute sei doch so selbständig und freiheitsliebend und anspruchsvoll. Die Welt hält es fast für unmöglich, daß sich Mädchen unserer Tage hinter den Klostermauern des Karmel durch Gelübde binden lassen. — Vielleicht stellen andere Orden und Kongregationen Unterschiede zwischen einer Postulantin der frühern Jahre und einer Klosteraspirantin unserer Tage fest. Ich bin jedoch überzeugt, daß die Jugend von heute jener der zwanziger Jahre im wesentlichen gleich geblieben ist. Mutter Theresia, die seit 45 Jahren die Klostereintritte im Karmel überwacht, teilt meine Ansicht. Meine Erfahrung als Novizenmeisterin im Karmel von Neuyork und hier in Oklahoma beweisen mir, wieviel Idealismus diese Mädchen, über die soviel gejammert und geklagt wird, in sich tragen können ... Wohl scheinen die Postulantinnen der letzten Jahre etwas ruhelos und ungeduldig; sie möchten das neue Leben so rasch als möglich kennen- und lebenlernen. Die Mädchen, die wir in letzter Zeit in den Karmel aufgenommen haben, zeigen einen heroischen Geist und eine bewunderungswerte Großherzigkeit gegen Gott; sie sind wirklich reif für seine Gnade» (S. 109).

Im «Echo der Zeit» brachte das Schweizer Radio am 16. Dezember 1958 eine interessante Reportage über die «Chinesische Kommune». China wird gegenwärtig einem extremern antireligiösen Kommunismus zugeführt, als es selbst in Rußland der Fall ist [2]. Unter dem Vorwand, Amerika sei im Begriffe, China zu erobern, sind von den 600 Millionen Chinesen bereits 200 Millionen unter die Waffen gerufen, auch Frauen und Mädchen. Vor einiger Zeit sei in Peking eine Militärparade abgehalten worden, an der auch 20 000 Mädchen in Waffen defilierten. Das straffe Auftreten und die harten Gesichtszüge dieser Mädchen mögen erschrecken; sie beweisen aber einmal mehr, wie auch das Mädchen von heute für eine große Idee, hier für eine angebliche Vaterlandsverteidigung, begeisterungsfähig ist. Die Idee muß dem Mädchen aber überzeugend beigebracht werden. Das auffallende Anwachsen des Büßerinnenordens der Karmelitinnen beweist das geheime Wirken der Gnade Gottes und die Begeisterungsfähigkeit und Opferbereitschaft auch der modernen weiblichen Jugend für Höchstes und Edelstes. Zu diesen Auserwählten zählen sorgsam behütete Mädchen, Frauen und Töchter von geistiger Reife, Lebenserfahrung, Frauen mit Universitätsbildung und akademischen Graden, aber auch Konvertitinnen und solche, die sich aus Unglauben und schwierigsten Verhältnissen zu Gott durchgerungen haben.

So schildert die Verfasserin in ihrem Buche, wie sie als lebensfrohes Mädchen aus katholischer Familie dem ersten Gedanken an Klosterberuf wie einer bösen Versuchung mit frommen Gebete gewehrt habe, aber schließlich in einem ... Schlachthaus zur vollen Ueberzeugung gekommen sei. Nichts kann sie vom einmal erkannten Ordensberufe abwendig machen, nicht aufsteigende Zweifel und Gewissensbisse, nicht widersprechende Ratschläge geistlicher Berater, die ihr empfahlen, bis zum 26. Lebensjahr zu warten, die Welt noch besser kennen zu lernen und nach Herzenslust sich dem Tanz zu ergeben oder sich einem aktiven Orden zuzuwenden, aber auch nicht die ablehnende Haltung der frommen Mutter, nicht der unerwartete Tod des Vaters, nicht das ungläubige Kopfschütteln ihrer Gespanen, nicht eine schwere Tuberkulose. Unversehrt passiert sie die Klippe einer Freundschaft mit zwei jungen Herren. «Vielleicht ließ mich Gott das Leben so herzlich froh genießen, um andern zu beweisen, daß das beschauliche Klosterleben keine Zufluchtsstätte für Vergrämte und Heimatlose ist» (S. 15). Psychologisch interessant, fesselnd, lehrreich und bewunderungswürdig ist ihr inneres und äußeres Ringen für den einmal erkannten Beruf einer Karmelitin. Es zeigt, daß er keine Treibhauspflanze, sondern Frucht eines großmütigen Entschlusses ist, eingegeben von Gott und gereift im Sturm des Lebens. Nicht zaghafte und furchtsame Naturen entscheiden sich für den Karmel.

Überraschend und pikant mag für Weltleute der Einblick in das Leben und die Gebräuche eines Karmelitinnenklosters sein, der in diesem Buche weitgehend freigegeben wird. Aber gerade dieser Einblick wird bei vielen verschrobene Vorurteile über das Klosterleben, besonders eines geschlossenen Frauenklosters, beseitigen und eine ehrliche Hochachtung vor diesem stillen Heldentum wecken. Die Schilderung des geistigen Strebens, des Sühne- und Opferlebens dieser Gottgeweihten führt in die tiefsten Geheimnisse des religiösen, aszetischen und mystischen Lebens. Der Leser staunt über den lebhaften geistigen Kontakt, den jedes Karmelitinnenkloster mit der Welt unterhält, so besonders in den Missionsgebieten von Indien, Indochina, Hongkong, Borneo, Singapore, Afrika, Island, auf den Philippinen, in Nairobi in Afrika im Gebiete der aufständischen Mau-Mau usw. Diese Klöster sind Zentren göttlichen Lebens, von denen Licht, Kraft, Trost und Gottes Erbarmen in die friedlose, gequälte und sündige Welt ausströmen. Weihbischof Fulton *Sheen* hat recht, wenn er schreibt, daß die Männer und Frauen in den beschaulichen Klöstern der Welt mehr nützen als alle Politiker, Arbeiterführer, die Armee und die Marine zusammen; sie leisten Sühne für unsere Sünden. Dieses fesselnd geschriebene Buch: «Und trotzdem nahm ich den Schleier» richtet sich an hochgemute Seelen und hat eine zeitgemäße, großartige Mission zu erfüllen.

-t.

[1] *Thomas, Catherine: Und trotzdem nahm ich den Schleier.* Die Geschichte einer Karmelitin. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Wiborada Maria Duft. Luzern, Verlag Räber, 1958. 237 S.

[2] Vgl. die Ansprache Papst Johannes' XXIII. im Konsistorium vom 15. Dezember 1958.

---

res» mit, um dem kolumbianischen Landvolk die Segnungen christlicher und agrarischer Kultur zu vermitteln.

Aus dem kleinen Samen ist ein großer Baum geworden. Gottes Segen hat wunderbar das Werk gefördert. Die UNESCO hat sich bereits dafür interessiert. Von überallher kommen Priester und Laien, um das Werk zu studieren. In Rom, Spanien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mexiko und in Frankreich denkt man daran, ähnliche Unternehmungen zu gründen.

Das ganze Werk ist bereits zu einem zwar (notwendigerweise) komplizierten, aber glänzend durchorganisierten Verwaltungsapparat geworden. In Sutatenza sind viele Hunderte von Mitarbeitern am Werk. Wir können es verstehen, wenn einer von ihnen, P. *Botero,* sich folgendermaßen darüber äußerte: «Gott hat Sutatenza auserwählt, ein kleines Dorf, wie es Bethlehem, Lourdes und Fatima waren, die heute in aller Welt bewundert werden, damit von dort aus die Wahrheit sich verbreite ... Sutatenza ist schon nicht mehr das kleine Provinzdorf von ehedem, nein, sein Name klingt in ganz Kolumbien und darüber hinaus. Es ist ein Leuchtturm, an dem sich die Blicke der Bauern unseres Vaterlandes orientieren. Wahrlich: ein Werk der Kirche Kolumbiens im Dienst des Katholizismus von ganz Lateinamerika.»

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

Vermehrte kirchliche Gesinnung

Gott — ja! ... Kirche — nein! ... Das ist die Grundeinstellung ungezählter Menschen, die einst im Schoß der Kirche aufgewachsen sind.

Woher kommt diese Haltung? Es spielt viel Persönliches, vielleicht noch mehr Milieubedingtes mit: Glaubensschwäche oder religiöse Verbogenheit der Eltern; veräußerlichte Gewöhnung; Aufgeweichtheit durch die sattsam bekannte «Neutralität»; Umgang mit Andersgläubigen; Konflikte mit den Forderungen, welche die Kirche immer wieder ins Gedächtnis ruft, und so weiter.

In vielen Fällen liegt der Grund anderswo: Allzu viele haben nie erfaßt, was Kirche ist, und was sie in ihrem Leben bedeuten sollte. Diese «Christen» sehen in der Kirche eine Art Verein mit Mitgliedskarten und Beiträgen; mit gewöhnlichen und außergewöhnlichen Veranstaltungen; kurz eine Organisation für religiöse Bedürfnisse. Da sie nun aber keine oder wenige haben, lassen sie die Kirche links liegen.

Selbst gläubige Menschen tragen nicht selten eine falsche Haltung gegenüber der Kirche in sich. Auch ihnen ist die Kirche zunächst ein Apparat, den man benutzt, soweit er dient, an dem man aber vorbeigeht, wenn es einem nicht paßt. Bezeichnend ist doch der Ausdruck: «Die Kirche sagt zwar ... aber *wir* meinen es anders ...» Es sind also zwei, die nebeneinander, wenn nicht gar gegeneinander stehen. Diesen Menschen ist nie aufgegangen, was es heißt: *Wir* sind die Kirche. Wir *alle* sind lebendige Glieder dieser Kirche. Ob Laie oder Kleriker, jeder hat seinen vollberechtigten Platz in seiner Art. Es ist ihnen nie aufgegangen, daß Kirche zunächst ein Organismus ist, also etwas Lebendiges, und erst in zweiter Linie eine Organisation; daß Christus in der Kirche weiterlebt und das Haupt dieses geheimnisvollen Organismus ist, an dem wir Christen alle lebenswichtige Organe sind; daß Abfall von der Kirche Abfall von Christus bedeutet. Dieses Kirchenbewußtsein aber ist Voraussetzung einer tiefen kirchlichen Gesinnung.

Sie wächst

Trotz obiger Tatsachen dürfen wir feststellen, daß das gesunde Kirchenbewußtsein im Wachsen ist. Um mit den Worten des Evangeliums zu reden: In den letzten Jahrzehnten wurde diesbezüglich im Gotteshaus, unter der männlichen und weiblichen Jugend, in den verschiedenen Standesvereinigungen viel guter Same ausgesät. Etliches fiel auf die Straße und wurde zertreten. Anderes ging auf, erstickte aber nach schönen Anfängen unter den Dornen des Alltags. Anderes fiel auf guten Boden. Und heute stehen wir vor einem prächtigen Fruchtfeld, das zum weiteren Säen ermuntert.

Sinn und Auswirkung

Wo und wie wirkt sich nun diese Gesinnung aus? Grundsätzlich wohl darin, daß die Aufgaben der Kirche, ihre Sorgen, ihre Freude und ihr Leid immer mehr bewußt *unsere* Aufgabe, *unsere* Sorge, *unsere* Freude und *unser* Leid werden. So leben wir mit und werden Träger ihres Geistes. Konkret heißt das: Wir werden immer mehr und mehr auf die großen Anliegen unserer heiligen Kirche eingehen.

Eingehen zunächst auf ihre Zielsetzung, die ganz übernatürlich ist, die aber eingreift in das Leben der Menschen, die auf der harten Welt leben

Eingehen auf das Zentrum der Gottesverehrung, auf das Mitfeiern des heiligen Meßopfers. Also mitbeten, mitsingen, mitlesen, mitopfern, mitkommunizieren, wo möglich in der heiligen Messe.

Das heißt: Auch im Alltag sich bewußt als Glied und Vertreter dieser Kirche fühlen. Nach meinem Auftreten beurteilen die Randsteher und die Andersgläubigen unsere Kirche.

Das heißt weiter und vor allem: Ich bin der Hüter meines Bruders und meiner Schwester. Derer, die im gleichen Haus wohnen. Derer, die mit mir ihr Brot verdienen. Derer, die sich mit mir erholen. Aller, die Gott der Herr irgendwie an meinen Lebensweg stellt.

Das heißt heute: Die Sorge um die gewaltigen Gebiete des Ostens, Afrikas, der unterentwickelten Länder, die das Hauptanliegen unserer Kirche heute sind, müssen auch meine große Sorge sein, von der ich mich nicht mit ein paar Batzen loskaufen kann.

Das heißt: Mitbeeinflussung des öffentlichen Lebens, soweit es um Grundsätze geht, für die die Kirche einstehen muß. Also mitmachen beim sozialen Aufbau unserer Gesellschaft in den jeweiligen Standesorganisationen der verschiedenen Volksgruppen. Mitmachen, wenn es um christliche Schulen geht. Nicht zuletzt, wenn es um eine vom christlichen Geist getragene Gesetzgebung geht. Da zeigt es sich, ob überhaupt eine echte kirchliche Gesinnung vorhanden ist.

Das heißt: So, wie in einer Familie alle geschlagen sind, wenn ein Familienglied danebengeht, so wie in einem Land alle darunter leiden, wenn ein Verräter entdeckt wird, so muß es auch uns zu Herzen gehen, wenn Glieder unserer Kirche abfallen, der Kirche Schande bereiten, übel von der Kirche reden oder schreiben. Daß man Zeitungen und Blätter, die unsere heilige Mutter bekämpfen, verhöhnen oder auch dauernd ignorieren, nicht unterstützt, nicht abonniert, müßte selbstverständlich werden.

Gewiß, es kann beim besten Willen zu Konflikten kommen, bei denen eine Kritik sich aufdrängt, weil diese Kirche nun einmal nach göttlichem Willen auf *menschlichen* Schultern durch die Zeit getragen wird.

Aber es wird eine Kritik sein am rechten Ort, mit dem sachlichen Wort und mit dem rechten Maß. Eben so, wie man eine Mutter kritisiert, wenn etwas beanstandet werden muß: Mit Takt, mit Ehrfurcht, aus einem echten Mitleiden über den Mißstand heraus.

Auf daß diese kirchliche Gesinnung sich tief in *allen* Gläubigen verankere, wollen wir zu Beginn des neuen Jahres ernsthaft beten. *L. Betschart*

Gebetsmeinung für den Monat Januar 1959: «Daß alle Gläubigen tief von der kirchlichen Gesinnung durchdrungen werden.»

Im Dienste der Seelsorge

Umfrage wegen des Besuches der Abendandachten

Die Abendandachten in unserer Pfarrkirche — im Sommer um 7.30 Uhr abends, im Winter um 5 Uhr nachmittags — wird von vielen Pfarrangehörigen, auch den Kindern, sehr schlecht besucht. Die beiden Zeiten für Sommer und Winter hat man in unserer Diasporapfarrei, die keine einzige katholische Bauernfamilie hat, nur Industriebevölkerung, nach reiflicher Überlegung festgelegt und dabei auch auf die Eisenbahn Rücksicht genommen. Vor 5 Uhr kommen aus beiden Richtungen Züge an, mit denen jeweils viele Ausflügler von ihrem Spaziergang zurückkehren, so daß sie leicht noch in die Andacht kommen könnten, da die Kirche unmittelbar beim Bahnhof liegt. Die Besucher aus den beiden Gemeinden, in deren Mitte die Kirche steht, haben nachher einen Heimweg von höchstens zehn Minuten, die meisten aber weniger. Und jene von den Außengemeinden haben bald nach der Andacht wieder einen Zug nach beiden Richtungen. So wären — menschlich gesehen — sicher die Voraussetzungen gegeben, einen anständigen Besuch zu sichern, abgesehen von der abwechslungsreichen Gestaltung der Andachten.

Ganz unvermittelt habe ich einmal die Kinder, ohne sie irgendwie darauf vorbereitet zu haben, schriftlich nach den Gründen für den schlechten Besuch gefragt. Da sie sowieso jede Woche schriftlich abgefragt werden, hatten alle Hefte und Schreibzeug bei sich. Jene, die öfters kommen, mußten die Frage beantworten: «Warum besuche ich die Abendandacht am Sonntag?» Die andern — und es war die Mehrzahl der gut 80 Schüler und Schülerinnen

von der 4. Klasse an — hatten die Frage zu beantworten: «Warum besuche ich die Abendandacht am Sonntag nicht?»

Die Antworten fielen sehr interessant aus. Vielleicht wäre es auch in andern Pfarreien lehrreich, die gleiche Umfrage zu veranstalten, damit man sie miteinander vergleichen kann. Hier folgen einige Antworten der Kinder:

«Ich gehe nicht in die Andacht, weil wir spielen und dann vergessen wir es.»

«... weil fast jeden Sonntag ein Fußballmatch ist.»

«... weil ich manchmal zu faul bin und manchmal bin ich gerade am Spielen und manchmal bin ich in R. am Fußballmatch; im Sommer gehe ich baden oder in den Wald.»

«Ehrlich gesagt 1. weil ich zu faul bin und 2. weil ich es meistens vergesse. Mir ist bald der Sport wichtiger als die Kirche.»

«Wir sind meistens noch nicht zu Hause oder dann vergesse ich es.»

«Wir sind meistens fort.»

«Ich gehe nicht in die Abendandacht, weil der Vater sagt, es genüge einmal am Morgen. Dann darf ich nicht gehen.»

«Die Mutter hat es nicht gerne am Abend. Sie meint, es käme ein Auto und nähme uns mit. Vom Vater aus könnte ich gehen.»

«Ich darf am Abend nicht gehen, weil es der Vater mir nicht erlaubt. Er meint, ich spiele dann noch Streiche, darum läßt er mich nicht gehen.»

«Ich bin meistens zu faul zu gehen, und wenn die Mutter mich schickt, dann sage ich: Nein, ich will nicht gehen.»

«... weil ich zu faul bin, weil ich dem Teufel gehorche statt dem lieben Heiland; der Teufel hält mich und gehorche halt ihm.»

«... weil ich zu faul bin, weil ich einfach nicht will — und doch sagt mir mein Herz, ich sollte gehen.»

Wenn man diese Antworten liest und die Kinder kennt, die sie geschrieben haben, ist man über den Inhalt nicht überrascht. Es sind Kinder, die meist aus gemischten Ehen stammen oder aus solchen, bei denen zwar beide Eltern katholisch sind, aber keiner oder nur einer noch einigermaßen praktiziert. Die Ehrlichkeit, mit der die Kinder geschrieben haben, darf aber anerkannt werden. Auf alle Fälle werde ich bei den üblichen Hausbesuchen im Jahre 1959 auch dieses Thema anschneiden. Vielleicht wird dann doch das eine und andere Kind auch von den Eltern besser dazu angehalten werden. *A. S. L.*

Warnung

(Mitg.) Ein *Kurt Anwärter* (nennt sich auch Auwärter oder Auberté), geb. 2. 10. 1910, von Pforzheim, gibt sich als Holzschnitzer aus und nimmt Bestellungen auf Holzfiguren entgegen. Mit der Anzahlung, die er jeweils verlangt, verschwindet er dann spurlos. Wir möchten die Pfarrämter bitten, sofort die Polizei zu verständigen, wenn Kurt Anwärter bei ihnen auftaucht. Der Mann ist polizeilich gesucht.

Schisma in China, mehr Taufen in Afrika und Asien

DIE MISSIONEN IM VERGANGENEN JAHR

Im Fernen Osten ist die seit Jahren andauernde heftige Verfolgung der Kirche in China in ein neues Stadium eingetreten: Die Kommunisten sind zur offenen Spaltung mit der Mutterkirche, zum *Schisma* übergegangen. letzter Ausgangspunkt war die Gründung der «katholischen patriotischen Vereinigung», zu der in der Zeit vom 17. Juli bis 2. August 1957 241 nach Peking befohlene katholische Delegaten — 159 Laien, 70 Priester und 12 Bischöfe — den Grund legen mußten. Bis ins einzelne war der Plan im vornhinein ausgearbeitet, und trotz des heroischen Widerstandes einer größern Zahl der Delegierten wurde den Katholiken eine Bewegung aufgezwungen, die den gottlosen Materialismus predigt und die Kirche dem roten Regime und dem Büro für religiöse Angelegenheiten ausliefern soll. In den 24 Provinzen Chinas wurden weitere Kongresse mit derselben Zielsetzung veranstaltet. Auf all diesen Sitzungen wurden von den Kirchenfeinden die folgenden Thesen verfochten:

Die Katholiken sind Bürger Chinas und nicht des Vatikans, der sich in die innere Politik Chinas einmischt, indem er sich gegen die katholische patriotische Vereinigung stemmt; der Vatikan ist ein kapitalistischer Staat, der an die amerikanischen Imperialisten verkauft ist, und die romtreuen chinesischen Katholiken sind Spione und Verräter. Die Mitglieder der patriotischen Vereinigung müssen die Vertreibung der Missionare, die Einkerkerung der Bischöfe gutheißen, den rechtmäßigen Oberhirten den Gehorsam aufsagen und die übrigen Katholiken Chinas von dem Band der Einheit mit dem Hl. Stuhl loslösen.

Für die Priester und Gläubigen, die ihre Treue zur kirchlichen Einheit betonten, begann die Zwangserziehung und der Zwangsunterricht. Allein in Shanghai mußten sich seit dem 10. Dezember 1957 75 Priester einer «Gehirnwäsche» in fortlaufenden Studienzirkeln unterziehen.

Gleichzeitig mit den Zwangslehrkursen wird die kommunistische Presse gegen den Hl. Stuhl losgelassen. Um den Vatikan von der Ernennung weiterer «Agenten des Imperialismus» abzuhalten, werden unter der Initiative der patriotischen Vereinigungen unrechtmäßige Bischöfe gewählt.

Die ersten gewählten Bischöfe wurden durch eine Zeremonie eingeführt, die nichts mit einer Weihe zu tun hatte: Als Symbol seiner Würde wurde dem Erwählten ein Ring an die Hand gesteckt; er leistete den Eid, gab seinen Segen und nahm die Glückwünsche entgegen. Am 13. April 1958 fanden in der Kathedrale von Hankow die ersten unerlaubten Weihen statt, als Mgr. *Li,* Bischof von Puchi, den zwei Priestern Tung und Yüan die Bischofsweihe erteilte. Zum erstenmal seit 300 Jahren, da der Katholizismus in China Eingang fand, hat ein Bischof diese Zeremonie losgelöst vom Hl. Stuhl vollzogen.

Die Enzyklika «Ad Apostolorum Principis» vom 29. Juni 1958 gab die ausschließlich richtige Antwort: In der ganzen Kirche und nicht bloß in China ist es der römische Bischof, der die Bischöfe erwählt und ernennt. Ohne Mandat Bischöfe zu wählen und zu weihen, heißt, die Autorität des Apostolischen Stuhles abstreiten und das Band der Einheit lösen, das an die katholische Kirche bindet. Ipso facto sind die so Geweihten und die Weihenden exkommuniziert; die unerlaubt geweihten Bischöfe haben keine Jurisdiktionsgewalt, da diese den Bischöfen nur mittels des römischen Bischofs zukommt.

Nur 25 von den 143 rechtmäßigen Ordinarien Chinas sind übrig geblieben. Es sind Chinesen, von denen acht im Gefängnis, fünf jetzt nach einer Gefängnisstrafe frei und elf frei, aber überwacht leben. Die kommunistische Regierung Chinas bedient sich der patriotischen Vereinigung, um die Kirche von innen heraus auszuhöhlen.

Die Zahl der Katholiken in den Missionen Indiens, die von der Propagandakongregation abhängen, ist in fünf Jahren von 1953 bis 1957 um 300 000 — von 3,5 Millionen auf 3,8 Millionen — gestiegen. Anderswo in Asien hat sich die Katholikenzahl verdoppelt oder gar verfünffacht. In Süd-Korea ist die Zahl der Katholiken in fünf Jahren von 150 000 auf 386 000 und in Formosa von 22 000 auf 114 000 gestiegen.

Afrika ist das Land, wo das Christentum heute seine Kräfte vervielfältigen muß. Sind überall im Süden der Sahara die Missionen im Fortschritt begriffen, so ist besonders in Zentralafrika, also in Französisch-Kongo, Belgisch-Kongo und Ruanda Urundi, die Bewegung zum Christentum sehr stark.

In den fünf Jahren von 1953 bis 1957 hat dort die Zahl der Katholiken um mehr als anderthalb Millionen zugenommen. Mit dieser Zunahme der Katholiken hält leider die Zunahme der Priester in keiner Weise Schritt. Ihre Zahl ist nur um 700 gestiegen. Zentralafrika hat zurzeit für seine 7 257 000 Katholiken nur 3887 Priester; es müßten zweimal soviel sein, um den Anforderungen der Seelsorge zu genügen.

Die weitere Heranbildung des einheimischen Klerus und ein bedeutend verstärkter Einsatz von Missionaren sind um so mehr Gebot der Stunde, als Islam und Kommunismus auf jede Weise um den schwarzen Erdteil südlich der Sahara werben.

Die dringendsten Aufgaben erwachsen derzeit der gesamten Christenheit aus den Bedürfnissen der Missionsländer. Hier stellen sich die Forderungen: Die Ausbildung eines einheimischen Klerus muß weiterhin umfassend und rasch erfolgen, und darum muß die Christenheit den Päpstlichen Missionswerken in erhöhtem Maße die Mittel zur Verfügung stellen, die die Ausbildung eines einheimischen Klerus und seiner Lehrer ermöglichen.

Wenn der Missionseifer der Katholiken anerkanntermaßen wirklich groß ist, so bleibt ihr materieller Beitrag für die Missionen immer noch weit hinter den Bedürfnissen zurück. Unter den 400 Seminarien der Kirche in Afrika und Asien befinden sich 104 Große Seminarien mit 4720 Philosophie- und Theologiestudenten, die sich unmittelbar auf das Priestertum vorbereiten. Augenblicklich fehlen zur Aufrechterhaltung dieser lebensnotwendigen Institute rund 2 Millionen Dollar.

Die Ausstattung eines Missionars mit dem allernotwendigsten und sein Transport von Neuyork zum Beispiel nach Tanganyika kommt auf etwa 1000 Dollar. Man nehme all die verschiedenen Institute, Schulen, Waisenhäuser, Leproserien, Krankenhäuser, Wohnhäuser, die Gehälter für Lehrer und Katechisten und man begreift, wie die dafür benötigten Summen weit hinter dem zurückbleiben, was die Weltkirche für die Ausbreitung des Glaubens benötigt.

Die Päpstlichen Werke für die Mission erhalten jährlich von den Katholiken eine Summe von 20 750 000 Dollar, von denen 15 760 000 an das Werk der Glaubensverbreitung, 2 650 000 an das St.-Petrus-Werk und 3 340 000 an das Werk der hl. Kindheit gehen. *K. P.*

Kirche in der Gegenwart

Kardinal Gerlier zum Fall «Prado»

Zum Fall «Prado» hat der Erzbischof von Lyon, Kardinal *Gerlier,* aus Anlaß einer Männerwallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Fourvière erneut Stellung genommen. Der «Prado» ist bekanntlich eine Arbeits- und Gebetsgemeinschaft des französischen Arbeiterapostolates in Lyon. Zwei Geistliche, *Magnin* und *Carteron,* des «Prado» sind im Zuge der Ermittlungen der französischen Sicherheitspolizei gegen die Urheber des Attentats auf Soustelle und der Sabotageakte in französischen Industrieunternehmungen verhaftet worden. Die Polizei hatte Verbindungen zum «Service Social» der FLN, der algerischen Rebellenbewegung, vermutet. Obwohl die beiden Geistlichen wieder freigelassen worden sind, haben die gegen sie erhobenen Vorwürfe zu zahlreichen Auseinandersetzungen geführt.

Kardinal Gerlier hat jetzt die Veröffentlichung von Dokumenten veranlaßt, «die allen Menschen guten Willens die Möglichkeit geben zu verstehen, was sie hatte überraschen können».

Die katholische französische Tageszeitung «La Croix» hat eines dieser Dokumente, ein Schreiben von Abbé Albert *Carteron* an seine Mitbrüder, die Geistlichen der Diözese Lyon, im Auszug veröffentlicht. Von zwei Prinzipien sei er bei seiner Arbeit immer ausgegangen. Niemals habe er etwas unternommen, ohne vorher seine Vorgesetzten und den Kardinal zu verständigen. Weiter habe er es immer so gehalten, daß er bei den Algeriern, zu denen die Kirche ihn geschickt habe, als Abgesandter der Kirche und nicht als Partisan galt. Abbé Carteron erinnert daran, daß Kardinal Gerlier ihn 1949 beauftragte, sich mit der Betreuung der in der Lyoner Diözese lebenden 30 000 Nordafrikaner zu befassen. Er habe sich dann in die Schule dieser neuen Welt begeben, sich zwei Jahre in Nordafrika aufgehalten, um die arabische Sprache zu lernen, die Lehrer der Mohammedaner zu studieren und die afrikanischen Sitten zu beobachten. 1952 sei er nach Lyon zurückgekehrt. Er habe sich als den «Abgesandten der Kirche» bei den 30 000 Algeriern betrachtet. 90 Prozent von ihnen seien Analphabeten gewesen und hätten in armseligen Notunterkünften gewohnt. Er habe damals den Standort Algeriens in den gegenwärtigen Umwälzungen und die von der Vorsehung bestimmte Stellung der algerischen Emigranten erkannt. Sie stellten den Schnittpunkt zwischen Orient und Okzident, zwischen Europa und Afrika dar und gehörten praktisch zu zwei Kulturen. Er habe bei seiner Arbeit noch besser die Übernationalität der Kirche verstehen gelernt und die Bedeutung des Kontaktes zwischen der Kirche und dem Islam erkannt. Die Hierarchie, die Priester und Gläubigen habe er über die Situation der Algerier informiert und ihnen moralisch, geistig und materiell in ihren menschlichen Bedürfnissen des Wohnens, der Ernährung und Arbeit geholfen, ohne sich mit ihren Ansichten und ihrer Aktion zu beschäftigen. Kategorisch habe er allerdings jede Hilfe bei spezifisch politischen Angelegenheiten und insbesondere bei terroristischen Aktionen abgelehnt.

NEUE BÜCHER

Rahner, Karl: Über die Schriftinspiration. Band 1 der Sammlung: Quaestiones disputatae. Freiburg, Herder, 1958. 84 Seiten.

In einer längeren Einführung rechtfertigt der Verfasser, daß wieder eine neue Reihe theologischer Schriften auf den Markt geworfen wird. Ihr Titel jedoch, der so verstanden werden will, daß obschwebende Fragen erörtert und wenn möglich beantwortet werden, scheint nicht nur sehr zeitgemäß, sondern ist auch eine Einladung an alle Theologen, daß sie sich um den steten Fortschritt im theologischen Denken bemühen und in der Sammlung mitarbeiten.

Die Arbeit über die Inspiration, die das erste Bändchen füllt, ist eine Erweiterung der Ausführungen in der Zeitschrift für katholische Theologie von 1956.

Rahner zeigt zuerst auf, daß in dieser Frage noch Probleme bestehen, namentlich im Verhältnis vom göttlichen und menschlichen Verfasser, in der Weite des Inspirationsbegriffes selbst, im Verhältnis von Inspiration und Kanon und von Schrift und Lehramt.

Die Gegensätzlichkeiten und scheinbaren Widersprüche, die in diesen Punkten liegen, sucht Rahner zu lösen, indem er die Schrift als Werk in der Urkirche unzertrennlich mit ihrem Charisma verbunden zeigt, das Alte Testament darin einbezieht und dann die Folgerungen aus seiner These darlegt. Sicher liegt hier ein Gedankengut vor, das die erwähnten Probleme, wenn nicht ganz löst, so doch neu und durchdringend beleuchtet.

Wir müssen aber beifügen, daß der nervöse Stil, der sich beständig nach allen Seiten umsieht und alles einbezieht, die vielen Klammern mit ihren Zwischenerklärungen und die kleingedruckten Anmerkungen vom Leser eine Anstrengung verlangen, die der breite Kreis, an den die Sammlung gerichtet sein will, nur schwerlich aufbringen wird.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Schlier, Heinrich: Mächte und Gewalten im Neuen Testament. Band 3 der Sammlung: Quaestiones disputatae. Freiburg, Herder, 1958. 64 Seiten.

In einer erschütternden Schau zeigt der Verfasser im ersten Kapitel das Wirken der Dämonen nach der Lehre des Neuen Testamentes, und ihr heutiges Treiben im Privatmenschen und im Staate wird dadurch sehr durchsichtig. Sie wirken in ihrer Auflehnung gegen Gott durch alles Geschaffene und vor allem durch die «Atmosphäre, die Luft des heiligen Paulus», die sie unter den Menschen schaffen, mit Hilfe der Lüge, der Versuchung und des Todes.

Christus hat aber diese Mächte, wie im zweiten Kapitel dargelegt wird, überwunden, und es folgt naturgemäß im dritten Kapitel, wie auch der Christ sie im Glauben überwinden muß.

Die eindrucksvolle Gewalt des Bösen und die Möglichkeiten, sie zu überwinden, werden hier unserer modernen Welt wieder aufgedeckt, und es ist nur zu wünschen, daß viele, die diese unheimlichen Mächte vergessen oder verharmlosen, wieder an die Notwendigkeit des Kampfes erinnert werden.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Römer, Maria / Haller, Michael: So, so oder so? Zur Gewissensbildung für junge Menschen. München, Verlag J. Pfeiffer. 1958. 153 S.

Das Büchlein ist eine sehr wertvolle, anregende Hilfe in der Jugendarbeit und läßt sich sowohl im Unterricht als auch in Gruppenstunden oder Zirkeln trefflich verwerten. Es enthält — auf drei Alterstufen (10—13, 14—17 und ab 17 Jahre) verteilt — über 70 Beispiele aus dem modernen Leben, die eine sittliche Entscheidung verlangen. Die Antworten leuchten den ganzen Problemkreis ab und sind weit davon entfernt, Minimalismus oder Buchstabengerechtigkeit zu züchten. Sie zielen auf jene mündige Haltung, die es dem Christen ermöglicht, in jeder Situation das zu tun, was Christus von ihm erwartet.

G. K.

Hüßler, Josef: Mein erstes Religionsbüchlein. Mit Bildern von Robert *Geißer.* Luzern, Räber. 1958. 48 S.

Die kindertümliche Darstellung aus der Feder des erfahrenen und bekannten Religionslehrers erhält eine geglückte Ausweitung durch die Illustrationen Robert Geißers. In 13 farbigen Bildern und 16 Schwarz-Weiß-Zeichnungen wird Eltern und Kindern die Möglichkeit gegeben, den geschriebenen Text auszuwerten und zu vertiefen. Der junge Künstler versteht es, Anschaulichkeit mit seinem modernen, sauberen Stil zu verbinden. Die künstlerische Ausstattung dieses Religionsbüchleins dürfte weit über den Durchschnitt hinausragen.

G. K.

Molin, Georg: Lob Gottes aus der Wüste. Lieder und Gebete aus den Handschriften

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Januar-Nummer der «Folia Officiosa» gibt folgende Wahlen und Ernennungen bekannt: Vikar Alois *Bissig,* bisher in Zürich, St. Franziskus, zum Vikar in Ilanz GR; Pfarrer Johann *Bruggmann* in Uznach zum Dekan des Dekanates Zürich-Oberland; Vikar Anton *Camenzind,* bisher in Davos-Platz, zum Pfarrer in Silenen UR; Vikar Pio *Ferrari,* bisher in Zürich-Liebfrauen, zum Pfarrer in Cama; Professor *Folwaczny,* früher in Davos, zum Vikar in Zürich/Wiedikon-Herz Jesu; Pierre *Gauthier* zum Vikar der Mission catholique française in Zürich; Kanonikus Dr. Hans *Henny,* Pfarrer in Zürich-Liebfrauen, zum Dekan des Kapitels Zürich-Stadt; Pfarrer Otto *Mauri,* bisher in Cama, zum Pfarrer in Grono; Giacomo *Morone* zum Vikar der Missione cattolica Italiana in Winterthur; Pfarrer Joseph *Willimann* in Lantsch/Lenz zum Bischöflichen Vikar des Kapitels Ob dem Schyn.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

vom Toten Meer. Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 1957. 61 Seiten.

Nachdem der leider schon verstorbene Professor Sukenik von der hebräischen Universität zu Jerusalem 1954 die Psalmenrolle aus der ersten Grotte von Qumran in Faksimile und Umschrift herausgegeben hatte und ein Jahr später eine englische Übersetzung erschienen war, hat Georg Molin, der bekannte Spezialist für Qumran, schon 1957 eine deutsche Originalübersetzung besorgt, die in einem nett aufgemachten Bändlein erschienen ist.

In einer sachlichen, gut abgewogenen Einleitung behandelt der Verfasser ganz kurz das Gesamtproblem und führt dann in die Hymnen und Gebete ein, die er vom «Lehrer der Gerechtigkeit» für die Gemeindemitglieder verfaßt vermutet.

Die Hymnen selbst sind tief religiöse Gebete, die den Psalmen und Kantiken des Alten Testamentes sehr oft ähnlich sind.

Die rhythmische Übersetzung bezweckt nicht eine streng wörtliche Widergabe, sondern will in edler Sprache eine dennoch getreue Einführung in die Frömmigkeit der Qumran-Sekte bieten. Dieser Zweck ist vollständig erreicht, denn der Leser wird sich an der Innigkeit und Wärme dieser alttestamentlichen Nachklänge nur erfreuen und erbauen können.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Sutcliffe, Edmund F.: Der Glaube und das Leiden nach den Zeugnissen des Alten und Neuen Testamentes. Freiburg, Verlag Herder, 1958. 210 Seiten.

In der biblischen Theologie nimmt das Problem des Leidens einen breiten und bedeutenden Platz ein. Neben dem geschichtlichen Wert kommt dieser Frage auch eine Gegenwartsbedeutung zu, da niemand ist, der von ihr nicht berührt würde. In einer ruhigen, streng durchgeführten Darlegung zeigt der Verfasser das Ungenügen der alten, heidnischen Lösungen und in Sonderheit den Unterschied zwischen den sehr rückständigen babylonischen Auffassungen und der Religion Israels.

Von der Sünde Adams und der Solidarität her, deren treffliche Behandlung ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient, durchgeht Sutcliffe dann die Teillösungen des Alten Testamentes, bis die ewige Vergeltung aufleuchtet, und zeigt die Werte des Leidens nach der Lehre des Neuen Testamentes eindringlich auf.

Eine gedrungene, aber sehr vollständige Zusammenfassung hilft dem Leser, den reichen Stoff rasch und in voller Klarheit zu überblicken. Das Buch ist ein sehr wertvoller Beitrag zur biblischen Theologie.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Kurse und Tagungen

Exerzitienkurse

im Exerzitienhaus Bad *Schönbrunn,* Post Edlibach (ZG): *Januar* 12. bis 16. für Pfarrhaushälterinnen (Th. *Sialm,* Direktor). — *Februar:* 23. bis 27. für Priester (H.H. Beat *Ambord).* — Anmeldungen sind zu richten an die Direktion des Exerzitienhauses Bad *Schönbrunn.*

Weihnachts-Seelsorgertagung über Liturgie und Seelsorge in Wien

Die übliche Wiener Weihnachts-Seelsorgertagung findet vom 7. bis 9. Januar 1959 im Exerzitienhaus Wien VII., Kaiserstraße 23, statt. Sie steht unter dem Thema «Pascha Domini» und will Fragen von Liturgie und Seelsorge in Referaten und Aussprache behandeln. Folgende Referate werden gehalten: «Pascha Domini. Tod und Auferstehung des Herrn in Bibel und Liturgie» (Professor Petrus *Tschinkel,* Can. Reg., Klosterneuburg); «Die Feier der Karwoche. Sinn des neuen Ritus» (Abt Placidus *Wolf,* OSB, Seckau); «Die Tauffeier der christlichen Gemeinde und ihre seelsorgliche Deutung»; «Tut dies zu Meinem Gedächtnis! — Wesen und Form der Eucharistiefeier, der Stiftung Jesu» (Universitäts-Professor Dr. G. *Söhngen,* München); «Die gegenwärtige Gestalt der römischen Messe als Ausdruck ihres bleibenden Wesens» (P. Paul *Gordan,* OSB, Beuron); «Die Bedeutung der Meßfeier für den Aufbau der Gemeinde» (Propst Arnold *Dolezal,* Wr.-Neustadt); «Die Funktionen der liturgisch Handelnden in der Feier der Messe: Zelebrant, Assistent, Chor, Volk» (Mgr. Dr. Johann *Wagner,* Trier); «Die Feier der Karwoche in der Pfarrgemeinde. Praktische Durchführung» (Stadtpfarrer J. E. *Mayer,* Wien); «Die Mitfeier des Volkes in Wort, Gesang und Aktion» (Mgr. Josef *Huber,* Linz). — Beginn der Tagung: Mittwoch, den 7. Januar 1959, 09.00 Uhr. — Anmeldung an die Tagungskanzlei, Wien I., Stephansplatz 3, III., T. 44.

Holzfigur
Barocke
Madonna mit Kind
bemalt, Größe ca. 110 cm. Preis Fr. 2800.—.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5. 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Gesunde Wärme
im **Beichtstuhl** durch Infra-Strahlung, keine Luftbewegung, kein Austrocknen, kein Verbrauch an Sauerstoff, kein Staubverbrennen, geruchlos, geräuschlos, volle Leistung kurz nach Einschaltung. — Vernickeltes Gehäuse 50 cm, geringste Stromkosten, nur 250 W in 220 V vorrätig Fr. 40.—, Kabel 1,50 m Fr. 8.80.
Meßwein-Wärmekästli in Eichenholz mit 40 W Wärmebirne mit 1½ m Kabel komplett Fr. 40.—, der bewährteste Artikel seit Jahren.
Klein-Strahler, Messing vernickelt, unauffällig, verstellbar, nur 29 cm Länge, 22 cm Höhe, 750 Gramm, zweckdienlich für Altar- oder Orgeltisch, mit Kabel Fr. 32.—. Bitte Voltangabe. Probesendungen sofort.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** Telefon (041) 2 33 18

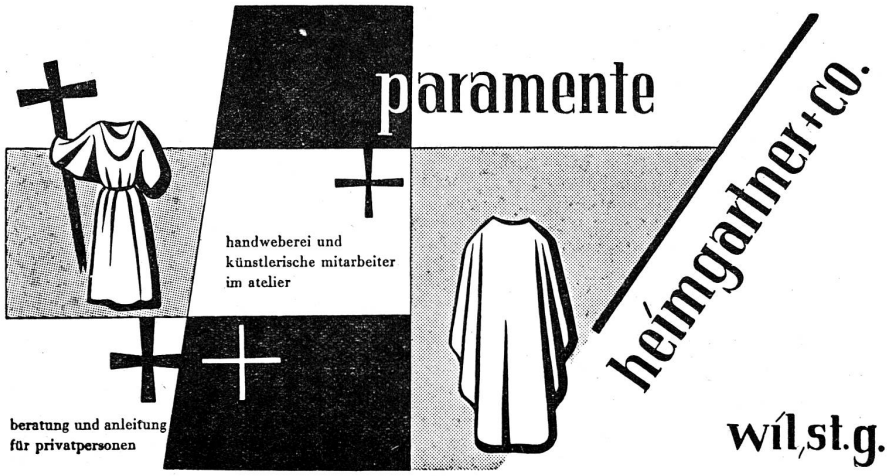
Briefmarken
zu verkaufen
VATIKAN:

Capistranus	(2)	Fr. 2.50
Polen-Madonna	1956 (3)	Fr. 3.20
Capranica	(4)	Fr. 2.50
Academia	(2)	Fr. 1.20
Maria-Zell	(4)	Fr. 2.80
Lourdes	(6)	Fr. 2.25

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste
A. Stachel, Basel
Röttelerstraße 6 Tel. 32 91 47

DER VERLAG DER KIRCHENZEITUNG
RÄBER & CIE.
entbietet allen Mitarbeitern, Abonnenten und Lesern
DIE BESTEN GLÜCK- UND SEGENSWÜNSCHE FÜR DAS JAHR 1959

Instructio vom 3. Sept. 58
Approbierte deutsche Übersetzung, vollständig, mit Inhaltsverzeichnis, 45 Seiten, kartoniert Fr. 2.30 inklusive Porto und Verpackung.
Messe d. Frühchristentums
Gemäß «Instructio» (Ziff. 25 b) erwünschte Volkschoralmesse: Orgelbegleitung Fr. 5.90, Singheftchen oder -karten Fr. —.40 mit Staffelpreis.
EDITION CRON LUZERN
Pilatusstr. 35 Tel. 041/3 43 25



Eine methodisch ganz ausgezeichnete Anleitung für den Erstkommunionunterricht, die sich bereits in Hunderten von Schulklassen auf das beste bewährt hat.»
«St.-Heinrichsblatt», Bamberg

HEINRICH KAUTZ

KOMMUNIONKIND

Die beliebte Vorbereitungsschrift für Erstkommunikanten. Mit vielen farbigen Bildern von Hanns und Maria Mannhart.

Wie bisher in den Ausgaben:

10 Folgen zu je 8 Seiten, in einer Sammelmappe Fr. 2.65, als Buch in Halbleinen mit vierfarbigem Einband. 80 Seiten Fr. 3.35.

Dazu die **Werkblätter für Eltern und Erzieher** — hervorragend beurteilte Handreichungen für die Vorbereitung der Kinder (Lieferung **kostenlos**).

«Die von Jahr zu Jahr wachsende Nachfrage ist wohl der schönste Beweis dafür, wie sehr diese fein und reich gestalteten Hefte in ihrer einzigartig kindertümlichen Darstellungsweise eine große Hilfe für jeden Seelsorger und Katecheten bedeuten.»
«Kath. Apostolat», Friedberg

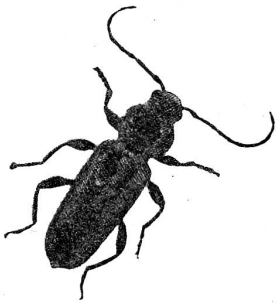
Die Hefte sind praktisch und lebensnah und deshalb zur Vertiefung der Erstkommunionvorbereitung in Familie und Kinderseelsorge zu empfehlen.
«Christl. Päd. Blätter», Wien

VERLAG LUDWIG AUER CASSIANEUM DONAUWÖRTH

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Kirchenteppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18

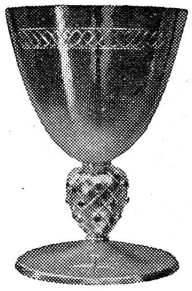


Merazol

zum Schutz des Holzes vor
Insekten
Fäulnis
Verblauung

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24



L. RUCKLI + CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

MUFF

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 40 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

HERZOGS liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.
Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

A. Enzler
EDELMETALL WERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fuld. Müller ALTSTATTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung

KONSTANTIN VOKINGER

Marie de Sales

Was dieses kleine Lebensbild einer großen, leider noch viel zu unbekannten Frau besonders anziehend macht, ist seine modern-sachliche Art, die niemals kühl, aber angenehm nüchtern das Wesentliche zu treffen versteht und leicht faßlich darstellt.
Wer ist Marie de Sales? Außer der salesianischen Ordensfamilie im engeren und weiteren Sinn wird es selbst in ihrem Heimatland, der Schweiz, kaum viele geben, die sie kennen — und jene, die etwas von ihrem Leben wissen, kennen sie sie wirklich? Zwar ist sie einfach diese Heimsuchungsschwester und spätere Oberin verschiedener Klöster, die mit P. Brisson auf göttliche Eingebung die Kongregation der PP. Oblaten vom hl. Franz von Sales gegründet hatte —, denn alles übernatürlich Große ist einfach; mehr noch: sie ist von einer kindhaften Schlichtheit, deshalb ergreifend, weil sie ein gänzliches Sichvergessen-in-Gott-hinein offenbart. Anderseits aber hat sie auch viel Wuchtiges in ihrem Wesen, eine Verschlossenheit, ja selbst Schroffheit, die es — zusammen mit ihren außerordentlichen mystischen Gnaden — einem Biographen nicht leicht macht, ihr Wesen und ihre Mission darzustellen.
Aber Marie de Sales hat eine Mission, eine sehr wichtige Mission sogar, und sie reicht weiter als die salesianische Ordensfamilie, der sie zweifellos in erster Linie gilt. Es ist eine Mission gerade in die heutige Welt, gerade in die heutige Welt der Frommen hinein, der mitunter nichts so fremd zu sein scheint, aber auch nichts so not tut wie die gelebte Abhängigkeit von Gott und das «Kurz-abschneiden» aller Gedanken — selbst der schönsten, geistreichsten, sublimsten — die nur der Kultivierung des eigenen Ichs, nicht aber der Ehre Gottes dienen.
Wie einfach, wie schön, wie zutiefst befriedet ist doch das Leben eines Menschen, der sich in Gott hinein vergessen hat! Er braucht dazu nicht äußere Großtaten, er kann krank und schwach sein, ein verpfuschtes oder reizloses bürgerliches Leben haben — wenn er nur ein wenig Liebe und Bereitheit für die eigentlichen Opfer des Lebens, die Opfer des Herzens, zeigt, dann findet er in Marie de Sales eine ebenso praktische, ja «handfeste» Lehrmeisterin wie ein wundersam anziehendes Vorbild.
Wir sind dem Verfasser zu großem Dank verpflichtet, daß er mit seinem wertvollen Büchlein die Welt von heute auf ein Leben aufmerksam gemacht hat, das wohl wert wäre, ernst erwogen zu werden. Dr. Hildegard Waach (Wien)

132 Seiten, Fr. 5.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei den

Oblaten des hl. Franz von Sales, Großhof
Kriens bei Luzern